
Mitteilungen
der
**Naturwissenschaftlichen
Arbeitsgemeinschaft**
am Haus der Natur in Salzburg

Geologisch-mineralogische Arbeitsgruppe
12. Jahrgang, 1961

redigiert von Prof. Dr. Walter Del-Negro

Herausgegeben von Prof. Dr. Eduard Paul Tratz · Salzburg · Haus der Natur

M I T T E I L U N G E N

der

NATURWISSENSCHAFTLICHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT
AM HAUS DER NATUR IN SALZBURG

12. Jahrgang 1961

Geologisch - Mineralogische Arbeitsgruppe

Redigiert von O.St.R. Dr. Walter Del-Negro

Herausgegeben

von

Prof. Dr. Eduard Paul Tratz - Haus der Natur

Die Naturwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft ist ein Glied der "Gesellschaft für darstellende und angewandte Naturkunde" - Haus der Natur - Salzburg .

Inhaltsverzeichnis

Univ.Doz.Dr.Walter Medwenitsch Kleine Geologie für Jedermann	Seite 1
Ob.Stud. R.Dr.Walter Del-Negro Neue Vorstellungen über den Bau der Ostalpen	Seite 2
Dr.Kurt Jaksch Die fazielle Ausbildung von Jura und Neokom am Nordostrand des Kaisergebirges	Seite 18

Am ersten, gemeinsam mit der Salzburger Volkshochschule veranstalteten Vortragsabend brachte

Univ.Doiz.Dr.Walter Medwenitsch

Kleine Geologie für jedermann .

An Hand zahlreicher schöner Lichtbilder, von denen die Farbaufnahmen aus dem Hallstätter Salzberg besonders rühmend genannt werden müssen, führte der Vortragende sehr geschickt und in leichtverständlicher Weise in das geologische Denken ein. Ausgehend von einer Darstellung des Kreislaufes der Gesteine nach Cloos (Schmelze-Tiefengesteine-Vulkanite-Metamorphite der verschiedenen Tiefenstufen-Migmatite-Wiedereinschmelzung) zeigte er die verschiedensten Gesteine und ihren landschaftsbestimmenden Charakter, dazu kamen instruktive Bilder zum Vulkanismus, zur Tektonik im kleinen und im grossen, zu den Vorgängen der Abtragung im humiden und ariden Bereich. Dozent Medwenitsch konnte dabei die Ausbeute seiner Fahrten ins südeuropäische Vulkangebiet bzw. nach Aegypten mit auswerten.

Walter Del-Negro

Neue Vorstellungen über den Bau der Ostalpen.

Wie in anderen Wissenschaften liegen auch in der Geologie mehr analytische und mehr synthetische Richtungen miteinander im Streite. Die Geologie konnte sich dem allgemeinen Zuge der Zeit nach immer weiter getriebener Spezialisierung nicht entziehen, immer neue Hilfswissenschaften wurden in ihrem Dienste entwickelt, so neben der Makro- die Mikropaläontologie, neben der Petrographie der Kristallingesteine die Sedimentpetrographie, die Gefügekunde, die Untersuchung der Schwermineralspektren, die Pollenanalyse usw.; immer weiter wurden auch die Kartierungsverfahren verfeinert. Diese Verfeinerung der Feld- und Laborarbeit verband sich häufig mit einem Misstrauen gegen spekulative, mehr oder weniger am Schreibtisch ersonnene Synthesen des tektonischen Baues, besonders gegen nicht hinreichend fundierte Deckenkonstruktion.

Andererseits dürfen aber hier wie in anderen wissenschaftlichen Disziplinen die Gefahren einer zu weit getriebenen Spezialisierung nicht übersehen werden: sie kann im Extremfalle dazu führen, dass die Detailuntersuchungen zum Selbstzweck werden und dass darüber die Überschau völlig verloren geht. Letzten Endes sollte nicht verkannt werden, dass der eigentliche Sinn aller Forschung doch in der Erstellung eines einigermaßen befriedigenden Gesamtbildes liegen müsste, mag es sich dabei auch um ein Ideal handeln, das niemals hundertprozentig erreicht werden kann, dem wir also nur in asymptotischer Annäherung zustreben können.

Der richtige Mittelweg liegt offenbar darin, beide Methoden wenigstens fallweise konvergieren zu lassen, derart zwar die Einzelforschung mit aller Gründlichkeit und scheinbaren Übergenauigkeit in allen Teilbereichen weiterbetrieben wird, dass aber die Resultate dieser Einzelforschung immer wieder in den Dienst synthetischer Hypothesen gestellt werden, sodass diese durch das Zusammenwirken der verschiedenen Detailerkennnisse immer besser gestützt und damit des Charakters phantastischer Schreibtischkonstruktionen entkleidet werden.

Im Folgenden versuchen wir zu zeigen, dass in den neuen Teilsynthesen der Ostalpengeologie eine solche Konvergenz der Methoden sich weitgehend anzubahnen scheint und damit in grösserem Ausmass als bisher greifbare Formen eines Gesamtbildes sich abzuzeichnen beginnen.

Dies gilt gerade auch für die in manchen Kreisen so verrufene Deckentheorie. Im Kampf um sie schieden sich die Geister, seitdem sie in den ersten Jahren des Jahrhunderts aus den Westalpen in die Ostalpen importiert worden war. Immerhin setzte sie sich allmählich durch, sei es in ihrer radikalen Form, die den Transport der Nördlichen Kalkalpen

und der Grauwackenzone über das Tauernfenster behauptete, sei es in der Weise, dass die Deckenauffassung wenigstens für Teilgebiete übernommen wurde. So hat Ampferer, obwohl Gegner des "Nappismus" der schärferen Tonart, doch selbst die Deckentektonik der Nordtiroler Kalkalpen herausgearbeitet, wie dies u.a. Hahn im Salzburger Bereich, Spengler im Salzkammergut, Kober in den Niederösterreichischen Kalkalpen taten. Wohl gab es Meinungsverschiedenheiten über Einzelheiten des Deckenbaues - z.B. zwischen Spengler und Kober in der Deutung des Salzkammergutes-, aber am Prinzip der Übereinanderstapelung mehrerer meist aus südlicher Richtung herangeschobener Decken wurde für die Nördlichen Kalkalpen jahrzehntelang nicht gezweifelt.

In den letzten Jahren allerdings meldeten sich sogar gegen diese gemässigte Anwendung der Deckenlehre Gegenstimmen an: die Schulen Max Richters und Kockels glaubten im einstigen Arbeitsraum Ampferers nachweisen zu können, dass die von diesem beschriebenen scharfen Grenzen zwischen den einzelnen Decken an verschiedenen Punkten nicht existieren, dass also dort "gebundene Tektonik" statt Deckentektonik vorliege. Im ersten Übereifer wurde daraus sogar die Folgerung abgeleitet, dass womöglich im Gesamt- raum der Nördlichen Kalkalpen die Deckenvorstellungen aufzugeben seien.

Aber selbst wenn tatsächlich an einzelnen Stellen der Lechtaler Alpen "Überbrückungen" zwischen den von Ampferer auseinandergehaltenen Decken bestehen sollten- vielleicht infolge seitlichen Überganges aus einer Faltenantektonik in eine erst weiter östlich einsetzende Überschiebungstektonik- so muss doch, wie dies bereits mehrfach geschehen ist, mit allem Nachdruck vor jeder vorschnellen Verallgemeinerung gewarnt werden. An der Richtigkeit der Deckenvorstellungen für den weitaus grössten Teil der Nördlichen Kalkalpen kann angesichts des überwältigenden Beweismaterials, das dafür zur Verfügung steht, nicht ernstlich gezweifelt werden.

Der Streit um die Richtigkeit der Deckenvorstellungen ist auch im Grenzbereich der Alpen gegen das Alpenvorland entbrannt. Im salzburgischen Anteil dieser Grenze, im Gebiet beiderseits des Oichtentales, hat Traub die Meinung verfochten, dass die Alpen nicht horizontal über die Molasse verfrachtet worden seien, sondern dass umgekehrt Helvetikum und Flysch früher von Molasseablagerungen bedeckt gewesen seien, wofür das Fehlen von Geröllen aus Helvetikum und Flysch in den Molassekonglomeraten des Wachtberges bei Oberndorf spreche; die "Alpenrandstörung" habe den Charakter einer flexurartigen Vertikalbewegung mit Hebung des alpinen Flügels, wodurch die Molasse, die diesen einst bedeckte, entfernt worden sei. Demgegenüber vertraten Aberer und Braumüller von Anfang an die Annahme einer Aufschiebung des Helvetikums auf die Molasse, allerdings mit nachträglicher Versteilung des Überschiebungsrandes. Sie konnten dabei auf die Verhältnisse in Niederösterreich verweisen, wo die Molasse in Fenstern unter dem Flysch zutage tritt. Das wichtigste dieser Fenster, das von Rogatsboden westlich Scheibbs, hat Prey einer genauen Untersuchung unterzogen und die Fensternatur überzeugend dargetan; nach seiner Deutung handelt es sich um ein Doppel -

Sie muss also in einem Raume beheimatet sein, der heute unter den Kalkalpen, ja teilweise vielleicht noch weiter südlich verborgen liegt. Unabhängig von dieser theoretischen Überlegung konnte aber gezeigt werden, dass der Flysch auch heute noch weit unter die Kalkalpen hineinreicht. Denn genau so wie innerhalb der Flyschzone Fenster des Helvetikums liegen, so gibt es innerhalb der Kalkalpen Flyschfenster. Dazu gehören das von Brinkmann entdeckte Halbfenster von Grünau und das ebenfalls von ihm gefundene, lange Zeit stark umstrittene Fenster von Windischgarsten; ein drittes Fenster beschrieb Ruttner bei Brettl südlich Gresten. Liegt dieses in der Nähe des Kalkalpenrandes, so fällt beim Windischgarstener Fenster die ausserordentlich grosse Entfernung vom Kalkalpenrand - 25 km - auf. Durch die neuen Untersuchungen von G. Woletz (Schwermineralspektren), Prey und Ruttner konnte auch hier die Fensternatur gesichert werden (Vorläuf. Bericht 1959). Der Fall bietet wieder ein gutes Beispiel dafür, dass die auf getrennten Wegen detaillierter Spezialforschung marschierenden Bearbeiter gerade durch die Anwendung dieser exakten Methoden zur Klärung einer umstrittenen Frage des grossen Deckenbaues gelangen konnten. Verständlich wird das Fenster von Windischgarsten besonders dann, wenn man vom Alpenostrand ausgeht: dort streichen - Hinweis Preys 1960 - die Flyschgesteine des südlichen Wienerwaldes unter spitzem Winkel an die Kalkalpengrenze heran, also offenkundig unter die Kalkalpen hinein; denkt man sich diesen südlichen Anteil des Wienerwaldes unter den Kalkalpen entsprechend den sichtbaren Strukturen fortgesetzt, so kommt man eben in den Raum von Windischgarsten.

Hier ist nun der Ort, zu den Problemen der nordalpinen Klippenzone Stellung zu nehmen. Sie wurde bisher meist in ihrer Gänze als Fortsetzung der karpatischen Pieniden angesehen; das gilt nicht nur für die Klippen von Ober St. Veit - Lainzer Tiergarten, sondern auch für die Klippenzone des Streifens Scheibbs- Gresten- Waidhofen (mit Fortsetzung im oberösterreichischen Traunsteingebiet). Die den Wienerwald mit Ostnordostrichtung durchstreichende "Hauptklippenzone" wurde häufig als weiter nördlich eingeschuppter Teil der gleichen pienidischen Klippenzone gedeutet. Die Pieniden selbst aber wurden von den meisten Autoren tektonisch und herkunftsmässig zwischen Flysch und Kalkalpen eingegliedert (wenn man von der Auffassung Kobers absieht, der darin den "Wildflysch" vor der Stirn der heranbrandenden Kalkalpendecken sah); Trauth glaubte sie vorübergehend (1954) sogar ihrer engen faziellen Beziehungen einerseits zum Flysch, andererseits zur Frankenfelsener Decke wegen - als unmittelbares Bindeglied zwischen Flysch und oberostalpinen Kalkalpen ansehen zu sollen, so dass ein Antransport der letzteren über das Unterostalpin des Semmerings, wie er ihn früher besonders wegen der Analogien zu den Karpaten angenommen hatte, wegfiel.

Die schon erwähnte Aufnahme des Molassefensters von Rogatsboden durch Prey brachte aber für die Klippenzone des Raumes Gresten - Scheibbs ein unerwartetes, von den bisherigen Meinungen schroff abweichendes Ergebnis: es stellte sich nämlich heraus, dass die Klippenhülle in diesem Bereich nichts anderes als die "Buntmergelserie" ist, die im südlichsten Teil des helvetischen Sedimentationsraumes abgelagert wurde, wo somit die Grestener Klippen - als das Liegende der Klippenhülle - ebenfalls beheimatet sein müssen - also nicht südlich, sondern nördlich der Flyschzone! Dies wird auch dadurch erhärtet, dass mehrfach, so im Süden des Fensters von Rogatsboden und südlich Gresten, Flysch noch südlich der Klippenzone, dieser tektonisch aufgelagert, auftritt und dass dieser unter die Kalkalpen einfallende Flysch auch im Fenster von Brettl untermittelbar unter den Kalkalpen liegt, ohne Zwischenschaltung von Gesteinen der Grestener Klippenzone; diese sind vielmehr auch im Fenster von Brettl erst im Liegenden des Flysch anzutreffen (Ruttner 1960). Sedimentationsnachbarschaft der Grestener Klippenzone zu den Kalkalpen kommt daher keinesfalls in Betracht.

Andrerseits scheint aber für die Klippenzone von Ober St. Veit- Lainzer Tiergarten und für die karpatischen Pieniden die Zwischenschaltung zwischen Flysch und Kalkalpen, wie sie von jeher angenommen worden ist, unbedingt festzustehen. Aus diesem Widerspruch sucht Prey neuerdings (1960) dadurch einen hypothetischen Ausweg zu finden, dass er die Annahme eines ursprünglichen Zusammenhanges zwischen der Grestener und der Ober St. Veiter Klippenzone trotz unleugbarer Verwandtschaft mancher ihrer Klippengesteine aufgibt; nur die letztere rechnet er zu den Pieniden, die Fortsetzung der Grestener Klippenzone aber verfolgt er über die Hauptklippenzone in den Nordteil des Karpatenflyschs. Diese Hypothese konnte er durch Studien im Karpatenflysch selbst und durch sorgfältigen Vergleich der niederösterreichischen Bereiche stützen.

Ansatzweise klingt der Gedanke einer Verbindung der Grestener Klippenzone mit dem mährisch-schlesischen Karpatenflysch schon in einigen Arbeiten Trauths an, wenn er feststellt, dass in den Klippen des Marsgebirges und bei Ereistadt die für die Grestener Zone typischen Lias-schichten bzw. Posidoniamergel des Dogger wieder auftauchen. Prey betont die fazielle Vergleichbarkeit der mit Klippen verbundenen "subsilesischen" Decke, die in Fenstern und Halbfenstern unter der schlesischen Decke zum Vorschein kommt, mit der kretazisch-eozänen Hülle der Grestener Klippenzone. Nach Ksiazkiewicz (1956) entspricht die subsilesische Decke in ihrer Fazies weitgehend der Bundmergelserie bzw. dem Helvetikum. Man findet dort in bestimmten Gebieten Buntmergel der Oberkreide und des Alttertiärs, in anderen eine Serie, die z.B. dem Helvetikum nördlich von Salzburg an die Seite gestellt werden kann, mit hellen Campanmergeln nach Art der Patenauer Mergel, dunkleren Mergeln des Maestricht, glaukonitführenden Mergeln und Kalken des Paleozän, vereinzelt auch eozänen Nummulitenkalken. Dagegen ist die Klip-

penhülle bei Ober St.Veit, die Prey und Janoschek früher mit der von Gresten gleichgestellt hatten, von dieser - die vom obersten Alb bis ins Alttertiär reicht - dadurch unterschieden, dass in ihr nur Cenoman sicher nachgewiesen werden konnte. Dazu kommt, dass bei Ober St.Veit im Gegensatz zum Grestener Raum kein echter Eriedeflysch südlich der Klippenzone vorhanden ist. Wichtig ist auch, dass die St.Veiter Klippenzone im Norden an jüngere Glieder des Wienerwaldflysches grenzt, während die Hauptklippenzone, die nach Preys jetziger Ansicht die Fortsetzung der Grestener Zone darstellt, von tieferen Flyschschichten umhüllt wird.

Für die Sedimentationsräume ergibt sich aus dieser neuen Anschauung, dass der alpin-karpatische Flysch-trog zwischen den Ablagerungsräumen des Helvetikums, der Grestener Klippenzone, der Hauptklippenzone und der subsilesischen Decke im Norden und denen der St.Veiter - pienidischen Klippenzone im Süden zu denken ist.

Eine andere Frage ist die, was sich an den Sedimentationsraum der Pieniden südwärts anschloss. Während Trauth, wie erwähnt, zeitweise hier gleich die Frankfelder Decke anschliessen wollte, schaltet die Deckentheorie mindestens noch den unterostalpinen Raum (Semmering) und sein ungefähres karpatisches Äquivalent, das Hochtatrikum, ein. Der von Andrusov berichtete Umstand, dass die Pieniden von Klippen mit hochtatrischer Fazies überfahren sind, bildet eine starke Stütze für diese Annahme. Weiter führen die Arbeiten Birkenmajers (zuletzt Jahrb.d.Geol.B.A.1960), wonach die Geosynklinale der karpatischen Pieniden zwischen dem Maguraflysch in Norden - der nach Prey das Äquivalent des Wienerwaldflysches ist - und einem exotischen Massiv im Süden zu denken sei, das heute verdeckt ist, aus dem aber exotische Gerölle in die pienidische Klippenzone geliefert wurden; an dieses exotische Massiv, dem u.a. Liasbreccien mit Komponenten von Triasdolomit entstammen, schloss nach Süden der Sedimentationsraum des Hochtatrikums an, der mit dem unterostalpinen Semmering in Verbindung steht und seinerseits von den subtatratischen Decken, dem Äquivalent des Oberostalpins, aus südlicher Richtung überschoben wurde. Das exotische Massiv ist seinerzeit von Horwitz (1935, 1938) als Fortsetzung des Pennins angesprochen worden; wenn auch ausser den erwähnten Liasbreccien kaum engere stratigraphische Beziehungen etwa zu den Tauern bestehen, so ist doch eine Analogie der relativen Position gegeben.

Für den karpatisch-nordostalpinen Raum würde sich also folgende hypothetische Aneinanderreihung von Norden nach Süden ergeben:

- 1) subsilesische Decke und Helvetikum einschliesslich Grestener Klippenzone. Hauptklippenzone. Klippenzone des mährisch-schlesischen Raumes.
- 2) Hauptmasse des Flyschs.
- 3) Pienidische Klippenzone einschliesslich der Klippen von Ober St.Veit- Lainzer Tiergarten.
- 4) Exotisches Massiv der Karpaten- Pennin der nordöstlichen Zentralalpen (Rechnitz.s.u.)?

- 5) Hochtatrikum - Unterostalpin des Semmerings
- 6) Subtatrikum - Oberostalpin der Nördlichen Kalkalpen (auf die Einschaltung eines Mittelostalpins zwischen 5 und 6 durch Tollmann wird im Folgenden noch eingegangen).

Weiter westlich scheint aber die Einheit der Pieniden auszufallen, sodass dort der Flysch unmittelbar an das Pennin grenzte, wie dies im vorarlbergisch-ostschweizer Raum deutlich zu sehen ist. Dort kann man beobachten, dass der Flysch um den Rhätikon herum ins Prättigau zieht, ohne dass eine eindeutige Grenze gezogen werden könnte. Dazu kommt die von Alleman-Blaser (zit. nach Aberer-Braumüller 1958) erwiesene fazielle Nähe des Flyschs zu den penninischen Prättigauschiefern. Diese faziellen Beziehungen sind enger als die zwischen dem Flysch und der südhelvetischen Liebensteiner Decke, sodass es sich als wenig zutreffend erweist, den Ostalpenflysch, wie dies gelegentlich geschehen ist, als ultrahelvetisch zu bezeichnen.

Gehen wir nun auf das Pennin über, so sei zunächst daran erinnert, dass der seinerzeit von Kölbl unternommene Versuch, die Geschlossenheit des Tauernfensters durch die Behauptung eines Hercinstreichens der Innsbrucker Quarzphyllite bis an den Zentralgneis des Venedigergebietes zu widerlegen, seit dem Nachweis Frasl's, dass die Krimmler Trias noch bei Neukirchen im Abstand von etwa 1 km parallel zum Rand des Zentralgneises durchstreicht, als gescheitert anzusehen ist. Auch der Kalk von Wenns-Veitlen kann nicht mehr als Argument für ein Herübergreifen der Grauwackenzone i.w.S. über die Salzach gelten, seit sich herausgestellt hat, dass seine Bestimmung als paläozoisch durch Heritsch auf einem Irrtum beruhte und dass er Fossilien des Mesozoikums enthält. Das Salzachtal ist im Oberpinzgau als tektonische Grenze erster Ordnung anzusehen; wie die Grauwackensteine es nicht nach Süden hin queren, so bleiben umgekehrt die mesozoischen Gesteine des Fensters und seines unterostalpinen Rahmens auf die Südseite des Tales beschränkt.

Innerhalb des Tauernfensters gelangte Frasl (1958) in weit ausgreifenden Untersuchungen zu einer neuen Seriengliederung; als eines ihrer Hauptergebnisse kann die Aufteilung der Schwarzphyllite (bisher "Fuscher Phyllite" genannt) in paläozoische "Habachphyllite" und mesozoische "Rauriser Phyllite" angesehen werden, die durch die Überprüfung des Serienverbandes ermöglicht wurde. Die paläozoische Serie überwiegt im Westen, die mesozoische im Osten. Aus dieser Neugliederung ergibt sich eine beträchtliche Vereinfachung hinsichtlich der Innentektonik der Tauern, da sich nun vor allem die östlich der Glocknergruppe bisher unterschiedenen Teildecken zu einer geschlossenen stratigraphischen Serie zusammenschliessen, also nicht mehr tektonisch aufgesplittert werden müssen. Die paläozoische Serie scheint jedoch von Westen her auf die mesozoische aufgeschoben zu sein.

Zu den anderen tektonisch wichtigen Ergebnissen der bedeutsamen Arbeit gehört die Erkenntnis, dass manche früher zum Unterostalpinen Rahmen gestellte Bereiche nunmehr in die Schieferhülle der Tauern selbst einbezogen werden müssen. Das gilt nicht nur für den "Nordrahmen" von Cornelius zum grössten Teil, sondern auch für die bisher angenommene Fortsetzung der Radstädter Decken bis zum Ausgang des Stubachtales, wo Fischer das Unterostalpin wiederzuerkennen geglaubt hatte; das trifft nach Frasl nicht zu, weil die betreffenden Gesteinszüge eindeutig aus der Schieferhülle herausstreichen. Auch die bisher meist angenommene westliche Fortsetzung der tieferen Radstädter Deckengruppe bis in die Gegend des Rauriser Tales wird von Frasl bezweifelt und überhaupt eine scharfe Scheidung zwischen Pennin und Unterostalpin als fraglich hingestellt., was bei der ursprünglichen Sedimentationsnachbarschaft beider Einheiten nicht allzu auffällig ist. Vom unterostalpinen Rahmen bleiben auf der Nordseite der Tauern nur die Tarntaler und Krimmler Trias, eventuell die mesozoischen Kalke von Wenus-Veitlen (wiewohl Frasl auch hier Zweifel anmeldet), weiter die Klammkalke und die eigentlichen Radstädter Decken; manche Forscher rechnen auch den Innsbrucker Quarzphyllit dazu.

Bis vor kurzem galten die Tauern als das östlichste sichtbare Pennin. Metz hat noch in allerjüngster Zeit die Meinung geäußert, dass der penninische Trog auch ursprünglich nicht viel weiter nach Osten gereicht habe. Im Gegensatz dazu haben zuerst W.J. Schmidt und dann Pahr die Hypothese vorgelegt, dass im Bereich von Güns-Rechnitz-Bernstein das Pennin noch einmal auftauche, u. zw. unter Grobgneisen des unterostalpinen Semmeringsystems. Diese These ist nicht unwidersprochen geblieben, hat aber doch einen beträchtlichen Wahrscheinlichkeitswert, da nach übereinstimmenden Angaben verschiedener Beobachter nicht nur die Gesteinsserie mit ihren Kalkschiefern, Grünschiefern, Dolomitreccien, Rauhwacken usw. auffallend an die der Tauern gemahnt, sondern auch das Einfallen unter die Grobgneise regional zutrifft. Im Liegenden der Rechnitzer Serie treten im Bereich der Bernsteiner Insel nach Pahr (1960) noch Gesteine der Wechselserie auf; hält man diese nach der üblichen Anschauung für unterostalpin, so müsste man hier eine Einschuppung der Penninserie zwischen zwei unterostalpine Komplexe annehmen. Tollmann möchte allerdings den Wechsel selbst zum Pennin stellen und Pahr vergleicht die Wechselserie bei Bernstein mit Frasls Habachserie. Von einer endgültigen Klärung kann hier noch nicht gesprochen werden.

Die über dem Pennin folgende nächsthöhere Einheit ist das Unterostalpin. Es umrahmt das Engadinfenster, ebenso das Tauernfenster (wenn auch mit Unterbrechungen) und tritt wieder auf im Semmeringgebiet, von wo über das Leithagebirge die Brücke zum Hochtatrium der Karpaten geschlagen wird. Die enge fazielle Verwandtschaft zwischen Radstädter Tauern und Semmering hat Tollmann (1958) überzeugend dargetan. Die nordgerichtete Vergenz

des Unterostalpins ist besonders in den Radstädter Tauern deutlich; Tollmann konnte ihr starkes Überwiegen gegenüber einer jüngeren Überprägung durch anders gerichtete Bewegungen in seinen Arbeiten über die westlichen Radstädter Tauern (1956, 1958) aufzeigen. Die Heimat des Unterostalpins ist also mit aller Wahrscheinlichkeit im Süden des Pennins zu suchen.

Im Norden des Tauernfensters wird der unterostalpine Rahmen, soweit er hier noch zu sehen ist, von der oberostalpinen Grauwackenzone überlagert, im Westen, Süden und Osten von Altkristallin. Auf diesem transgrediert westlich der Tauern das Brennermesozoikum, östlich der Tauern das Mesozoikum des Stangalmbereiches; auf beiden liegen als nächsthöheres Stockwerk Deckenpaläozoischer Gesteine, im Westen die Steinacher, im Osten die Gurktaler Decke. Diese frappante Spiegelbildlichkeit des Baues legt von vornherein den Gedanken an ein einheitliches Bewegungsgesetz nahe.

Für das Stangalmgebiet ist aber von der Grazer Schule die Ansicht verfochten worden, das Paläozoikum der Gurktaler Decke sei von Osten her dem Mesozoikum aufgeschoben worden. Ein Gesteinsstreifen, der im Norden der Gurktaler Decke bei Turrach - Flattnitz unter ihr durchzieht, wurde von der Grazer Schule selbst als paläozoisch angesprochen.

Hier hat Stowasser (1956) eine Umdeutung vorgenommen und den Turrach-Flattnitzer Streifen als mesozoisch, als nach Osten um den Ausstrich der Gurktaler Decke herum biegende Fortsetzung der Stangalmtrias aufgefasst. Damit verband er die Vorstellung, dass die Gurktaler Decke nicht von Osten, sondern von Südsüdwesten her dem Mesozoikum aufgeschoben worden sei, wobei dieses nur mehr unter ihrem West- und Nordrand zutage trete; für eine solche Bewegungsrichtung schien ihm die Innentektonik der Gurktaler Decke zu sprechen, deren Faltenbau Nordnordwest-Ostsüdost-gerichtete Achsen zeigt.

Eine Neuuntersuchung Tollmanns bestätigte diese Interpretation mit leichten Modifikationen im einzelnen. Tollmann kam von den Radstädter Tauern her, deren Stratigraphie er besonders eingehend studiert hatte, und fand nicht nur im Streifen der Stangalmtrias, sondern auch im Gebiet von Turrach-Flattnitz vergleichbare Gesteinsserien. Die von Stowasser angenommene Bewegungsrichtung fand Tollmann auch durch die Faltenachsen der Stangalmtrias selbst bestätigt (1958).

Die gegenteilige Meinung Turners, der nach wie vor den Turrach-Flattnitzer Streifen als paläozoisch angesehen hatte, wurde gelegentlich der Murauer Geologentagung 1959 von ihm selbst wenigstens grossenteils fallen gelassen. Damit konnte die zuerst von Stowasser begründete Ansicht im grossen und ganzen als allgemein akzeptiert angesprochen werden: wir haben östlich des Tauernfensters mit drei Stockwerken innerhalb des Ostalpins zu rechnen, wobei in allen drei Stockwerken deutliche Nordvergenz als dominierend feststellbar ist.

Es war durchaus vertretbar, wenn Tollmann (1959) für diese drei Stockwerke die Bezeichnungen unter-mittel- und oberostalpin einführt; es ist danach das dem Unterostalpin der Radstädter Decken aufgeschobene Kristallin samt seiner mesozoischen Bedeckung als mittelostalpin, die Gurktaler Decke als oberostalpin einzustufen. Dabei hat allerdings der Ausdruck mittelostalpin eine ganz andere Bedeutung als z.B. seinerzeit bei Staub. Vor allem ergibt es sich bei der von Tollmann mit umfassender Sachkenntnis und mit glücklicher Verbindung analytischer und synthetischer Methoden unternommenen Ausweitung der im Raum um Turrach gewonnenen Erkenntnisse auf das Gesamtgebiet der Zentralalpen, dass deren Oberostalpin eine sehr viel geringere Verbreitung hat als bisher angenommen. Östlich der Tauern ist es danach auf die Gurktaler Decke und ihre südöstliche Fortsetzung mit der auflagernden Tias z. B. des Krappfeldes einzuschränken, während das Kristallin der Muralpen im weitesten Sinne samt dem transgredierenden Mesozoikum zum Mittelostalpin gehört. Westlich der Tauern wäre entsprechend das Altkristallin der Ötztaler Masse mit dem transgredierenden Brennermesozoikum mittelostalpin, nur die Steinacher Decke und der Schneeberger Zug oberostalpin. Zum Mittelostalpin rechnet Tollmann weiterhin auch das Silvrettakristallin, die alten Gneise südlich der Tauern, das Mesozoikum der Engadiner Dolomiten, das von Faak-Rosegg im Kärntner Draugebiet, ferner das von steirischen Geologen angenommene Mesozoikum südlich des Ennstales, südlich der Eisenerzer Alpen sowie im Liegenden des Grazer Paläozoikums (Köflach, Raasberg). Über diese letzterwähnten Vorkommen sind allerdings die Akten noch nicht geschlossen. Zum Oberostalpin zählt Tollmann ausser der Steinacher Decke, dem Schneeberger Zug und der Gurktaler Decke den Drauzug, die Nordkarawanken, das Mesozoikum des Krappfeldes und von St. Paul-Griffen, das Paläozoikum und Mesozoikum des Bacher- und Posrsruckgebietes, das Grazer Paläozoikum. An die zentralalpiner paläozoischen Bereiche, die zum Oberostalpin gerechnet werden, wäre im Norden die Grauwackenzone anzuschliessen.

Das Oberostalpin würde sonach als vielfach zerrissene Haut dem Mittelostalpin auflagern; diese Haut reicht nach Tollmann bis zum Drauzug und den Nordkarawanken, woraus sich eine Überschiebungsweite von 165 km im Meridian von Klagenfurt, von 185 km im Meridian von Graz ergibt. Auffallend ist, dass diese Haut in den Zentralalpen nur aus Paläozoikum und Mesozoikum besteht; das dazugehörige Altkristallin bleibt in der Tiefe verborgen, vielleicht wurde es im Narbenbereich verschluckt. Die Überschiebungsfläche würde von Süden nach Norden schräg ansteigen, da im Zentralalpenbereich Altpaläozoikum, im Norden der Grauwackenzone z.B. Karbon, im Südteil der Nördlichen Kalkalpen Werfener Schiefer, an ihrem Nordrand Obertrias an die Basis zu liegen kommen.

Diese tektonischen Vorstellungen sucht Tollmann durch die Untersuchung der Faziesübergänge zu stützen. Dass nach Frasl zwischen Pennin und tieferem Unterostalpin enge Beziehungen bestehen, wurde bereits erwähnt. An die tieferen Radstädter Decken schliessen sich die höheren unterostalpinen Decken harmonisch an. Die vor allem durch neue Fossilfunde sehr verfeinerte Kenntnis der Stratigraphie, die Tollmann besonders im Pleislinggebiet erarbeiten konnte (1956), ermöglichte ihm den Nachweis, dass trotz verschiedener Ausbildung der tieferen Trias und des Jura auffallende Gemeinsamkeiten mit dem Voralpin, also mit der bayrischen Fazies in der Serie Wettersteindolomit - karnische Tonschiefer - Hauptdolomit - Kössener und Dachsteinkalk bestehen (1958). Daraus zog er den Schluss, dass die Nördlichen Kalkalpen ursprünglich mit ihrem Nordsaum südlich des Unterostalpins anzuschliessen seien. Die Untersuchung der Stangalmtrias (1958) brachte dann die schon erwähnte Erkenntnis, dass die Stangalmtrias noch näher an die Radstädter Trias anschliesst, andererseits aber durch Auftreten von Plattenkalk zwischen Hauptdolomit und Rhät auch noch deutlicher als die Radstädter Trias an die bayrische Fazies erinnert, also ein fazielles Bindeglied zwischen Unterostalpin und Nordrand des Oberostalpin darstellt - durchaus im Einklang mit ihrer tektonischen Kennzeichnung als mittelostalpin. Die seinerzeit von Kahler und Worsch bearbeiteten mesozoischen Vorkommen von Faak - Rosegg (nach Tollmann südlichstes Mittelostalpin) weisen auch Gutensteiner Kalk auf und nähern sich damit auch in der tieferen Trias der Fazies des Nordalpines. So ergibt sich eine Faziesreihe Pennin - Radstädter Decken - Stangalmtrias - Mesozoikum von Faak und Rosegg - Nordsaum der Nördlichen Kalkalpen.

In ähnlicher Weise vermag Tollmann den von ihm innerhalb des Oberostalpins angenommenen Zusammenhang zwischen Nördlichen Kalkalpen, Drauzug, Nordkarawanken sowie Trias des Krappfeldes und von St. Paul-Griffen, faziell zu stützen, u. zw. mit Hilfe korrespondierender Faziesänderungen in west-östlicher Richtung in allen diesen Bereichen. Im westlichen Abschnitt tritt die Serie Partnachschichten - Wettersteinkalk u. -dolomit - mächtiges Karinth mit Tönschiefern, Kalken, Oolith, Sandstein, Dolomit - Hauptdolomit mit bituminösen Schieferen - Kössener - geringmächtiger oberrhätischer Riffkalk sowohl am Südrand der Nordtiroler Kalkalpen als auch im Drauzug auf; im Mittelabschnitt ist dem Südteil der Salzburger Kalkalpen sowie dem Dobrautsch und den Nordkarawanken die Serie Ramsaudolomit - geringmächtige Carditaschichten - mächtiger norischrhätischer Riffkalk gemeinsam; im östlichen Abschnitt findet man sowohl im Südteil der Steirischen Kalkalpen als auch im Krappfeld und bei St. Paul-Griffen das mächtige Karinth der Aflenzer Fazies mit Tonschiefern und Kalken, wozu noch die Analogie zwischen Präbichl- und Grödener Schichten im Perm tritt. All dies spricht nach Tollmann dafür, dass die Nördlichen Kalkalpen und der Drauzug (mit Fortsetzungen) ursprünglich eine Einheit bildeten.

An den Drauzug schliessen sich nach Süden, mit im ganzen stark verschiedener Fazies, die Südalpen (Dinariden) an; immerhin gibt es auch hier Wechselbeziehungen, wie das Übergreifen der Grödenner Schichten, des Bellerophonolomiten und von Tuffniveaus über das Gailtal nach Norden zeigt. Man könnte in diesem Zusammenhang auch an die weitreichenden Analogien zwischen dem Oberkarbon der Karnischen Alpen und dem der Gurktaler Decke denken.

Ziehen wir aus dem bisher Gesagten die Summe, so ergeben sich für die Ostalpen von Norden nach Süden folgende Sedimentationsräume: Molasse-Helvetikum einschliesslich Liebensteiner Decke, Buntmergelserie, Klippenzone von Gresten und Hauptklippenzone - Flysch - Pieniden (nur im Osten) - Unterostalpin - Mittelostalpin im Sinne von Tollmann - Oberostalpin - Südalpin.

Gute Ergänzungen dieses Gesamtbildes ergeben sich aus der weiteren Verfolgung seiner Züge in die Hochkarpaten und in den ungarischen Raum hinein. Für die Hochkarpaten liegen Arbeiten der Geologen der CSR, besonders Andrusovs, vor. Die neueren Arbeiten der ungarischen Geologen betreffen nicht nur die genauere fazielle Untersuchung der ungarischen Mittelgebirge, sondern ziehen auch die auf zahlreiche Bohrungen gestützten Daten über den Untergrund des westungarischen Tieflandes mit heran. Zusammenfassungen darüber brachten Vendel (1960), Küpper (1960) und Plöchinger (1960).

Schon seit langem ist es bekannt, dass in den Karpaten die den Nördlichen Kalkalpen entsprechenden höheren subtrischen Decken - vor allem die Chozdecke - von Süden nach Norden über das Hochtatrium, die Fortsetzung des unterostalpinen Semmeringsystems, überschoben wurden. Andrusov hat kürzlich (1960) Versuche, diese Deckentektonik umzudeuten, mit guten Gründen zurückgewiesen. Hierzu wäre noch zu ergänzen, dass südlich des Hochtatriums das Wurzelgebiet der subtrischen Decken, die Verporzone liegt und dass noch weiter südlich, in den Gerneriden, ebenfalls noch mesozoische und paläozoische Sedimente anzutreffen sind, die der Fazies des Oberostalpins weitgehend gleichen. In Ungarn ist aber dem Paläozoikum der Gerneriden die paläozoische Unterlage des Bakony verwandt, währenddessen Mesozoikum einerseits dem der Nördlichen Kalkalpen, andererseits dem des Drauzuges nahesteht, in der Trias ausserdem Anklänge an die Südalpen zeigt (wie sie ja nach obigem auch der Drauzug aufweist). Die Bohrungen aber haben ergeben, dass das Mesozoikum des Nordost-Südwest-streichenden Bakony sich unter der jungen Schutthülle noch weit nach Südwesten verfolgen lässt, womit es sich dem Ostende des Drauzuges stark nähert. Südöstlich des Bakony, jenseits des Plattensees, streicht fast gleichsinnig ein Zug marinen Karbons; nordwestlich des Bakony liess sich durch Bohrungen das Weiterstreichen des in der Oststeiermark und im Burgenland immer wieder inselförmig auftauchenden oberostalpinen Paläozoikums feststellen (über Altkristallin nach Art der Muralpen).

Da das Karbon der Karnischen Alpen z.T. ebenfalls marin ist, liegt die Vermutung nahe, dass der Karbonzug südlich des Plattensees eine Fortsetzung der Dinariden andeuten könnte; diese Vermutung erhält einen höheren Wahrscheinlichkeitswert durch die Tatsache, dass das in der weiteren Fortsetzung nach Nordosten hin gelegene Bükkgebirge nicht nur das gleiche marine Karbon besitzt, sondern auch im Mesozoikum eine ausgesprochen südalpin-dinarische Fazies mit ladinischen Quarzporphyren und Diabaseinschaltungen zeigt (Plöchinger 1960).

Aus all dem ergibt sich, dass die Fortsetzung der Alpen nicht nur in den Karpaten zu suchen ist, sondern in der ganzen Breite des westungarischen Tieflandes und der ungarischen Mittelgebirge, dass aber auch ein Ast der Dinariden durch Ungarn nordostwärts zieht. Wie das oberostalpine Mesozoikum nach Tollmann von den Nördlichen Kalkalpen bis zum Drauzug und den Nordkarawanken reicht, so seine östliche Fortsetzung von den Stirnbereichen der subtatrischen Decken bis zum Bakony und den Gemeriden. Und wie an den Drauzug südlich des Gailtales die Südalpen anschliessen, so an seine ungarische Fortsetzung, den Bakony, jenseits des Plattensees die erwähnte Zone marinen Karbons und weiter nordöstlich an die Gemeriden das Bükkgebirge mit seiner dinarischen Fazies. Dazu kommt als weitere Analogie das Übergreifen südalpin-dinarischer Züge über das Gailtal in den Drauzug, über den Plattensee in den Bakony.

So bilden die karpatisch-ungarischen Verhältnisse eine schöne Bestätigung des oben skizzierten Bildes der ostalpinen Grosstektonik und Faziesgliederung.

Unabhängig davon ist die Erkenntnis, dass die Fortsetzung der Alpen nicht nur die Karpaten, sondern auch den gesamten ungarischen Raum bis in die Plattenseegegend umfasst, an sich von grosser Tragweite. Küpper hat darauf hingewiesen, dass damit der Kobersche Begriff der zwischen Alpen-Karpaten im Norden, Dinariden im Süden einzuschaltenden Interniden des alpidischen Doppelorgens hinfällig wird: zwischen der nach Nordosten streichenden Fortsetzung der Alpen i.e.S. und dem ebenfalls nach Nordosten weiterziehenden, bis zum Bükkgebirge nachgewiesenen Ast der Dinariden fehlt nunmehr der Raum für ein ausgedehntes "Zwischengebirge".

Eher gewinnt man den Eindruck, dass innerhalb der Dinariden, deren Hauptmasse ja nach Südosten streicht, eine nach Osten immer breiter werdende Divergenz aufklafft, in die z. B. das Mecsekgebirge hineingehört; dessen Sedimente wurden nach der Ansicht ungarischer Geologen in einem vom Geosynklinalraum des Bükkgebirges abgetrennten Meeresarm abgelagert. (Plöchinger 1960).

Abschliessend sei nochmals vermerkt, dass die neuen synthetischen Arbeiten keineswegs mehr jenes polemische Verhältnis zwischen Synthese und Analyse rechtfertigen, von dem eingangs die Rede war. Sie sind ja selbst auf einer Fülle von neuen Einzelerkenntnissen aufgebaut, die mit den exakten Mitteln der analytischen Arbeitsweise gewonnen wurden. So beginnt sich in der Ostalpengeologie

ein Stadium abzuzeichnen, in dem ebensowohl die Gefahren luftiger, rein spekulativer Konstruktionen wie die einer zum Selbstzweck erhobenen Überspezialisierung vermeidbar werden und eine höhere Einheit beider Arbeitsweisen realisierbar erscheint.

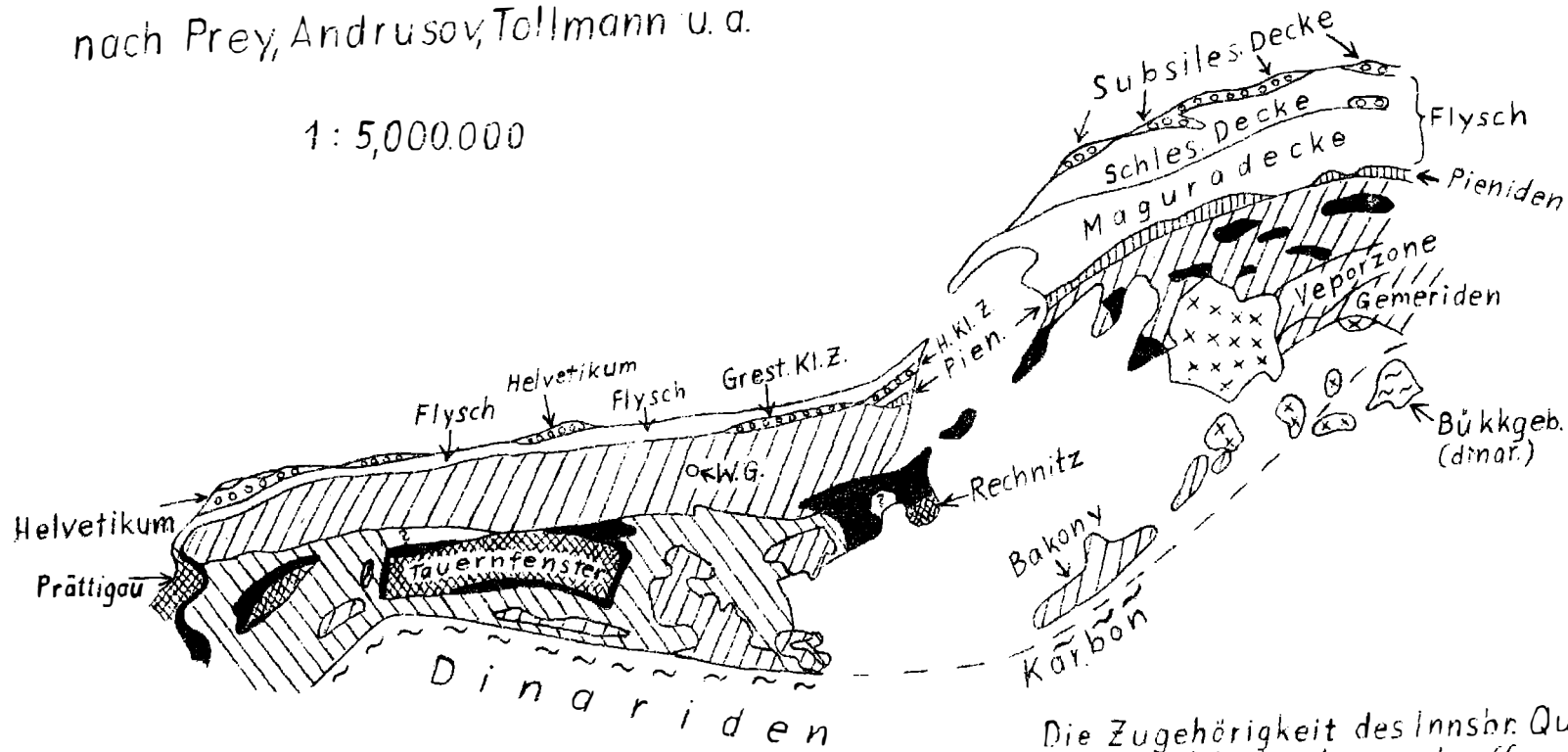
Aus der neuen Literatur.

- F.Traub. : Beitrag zur Kenntnis der miozänen Meeresmolasse ostwärts Laufen/ Salzach Stuttgart 1948 (N. Jb.f.Min.Mh.B 1945-1948)
- F.Aberer u.E.Braumüller: Die miozäne Molasse am Alpen-nordrand im Oichten und Mattigtal nördlich Salzburg. Wien 1949. Jb.GBA 92
- F.Aberer: Die Molassezone im westlichen Oberösterreich und in Salzburg. Wien 1958. Mitt-Geol.Ges. Wien 50.
- R.Janoschek: Oil Exploration in the molasse basin of Western Austria. New York 1959.V.World Petr.Congr.
- F.Breyer und G.Döhr. The structures of the folded molasse in Western Bavaria New York 1959. V. World Petr.Congr.
- S.Prey: Ergebnisse der bisherigen Forschungen über das Molassefenster von Rogatsboden (N.Ö.) Wien 1957. Jb. GBA 100
- S.Prey: Aufnahmeberichte Vh.GBA Wien 1959.1960
- A.Ruttner: Das Flyschfenster von Brettl am Nordrand der niederösterreichischen Kalkalpen. Vh. GBA Wien 1960.
- G.Woletz: Mineralogische Unterscheidungen von Flysch- und Gosausedimenten im Raume von Windischgarsten. Vh. GBA Wien 1955.
- S.Prey, A.Ruttner, G.Woletz: Das Flyschfenster von Windischgarsten innerhalb der Kalkalpen Oberösterreichs. Vh.GBA Wien 1959.
- F.Trauth: Zur Geologie des Voralpengebietes zwischen Waichhofen a.d.Ybbs und Steinmühl Vh.GBA Wien 1954.
- R.Janoschek, H.Küpper, E.J.Zirkl. Beiträge zur Geologie des Klippenbereiches bei Wien. Wien 1956. Mitt. Geol. Ges. Wien 47.
- S.Prey. Gedanken über Flysch und Klippenzonen in Österreich anlässlich einer Exkursion in die polnischen Karpaten. Vh. GBA. Wien 1960
- M Ksiackiewicz: Geology of the northern Carpathians. Stuttgart 1956. Geol. Rundschau 45.
- D.Andrusov: Die geologische Entwicklung der Klippenzone und der zentralen Westkarpaten. Wien 1960. Mitt. Geol.Ges. Wien 51.
- K.Birkenmayer: Geology of the Pieniny Klippen Belt of Poland. Wien 1960. Jb.GBA 103.

- F.Aberer und E. Braumüller: Über Helvetikum und Flysch im Raume nördlich Salzburg. Wien 1958. Geol.Ges.Wien 49
- G.Frasl: Die beiden Sulzbachzungen Wien 1953. Jb. GBA 96
- H.Fischer : Der Wenns-Veitlehner Kalk-Marmorzug Vh.GBA Wien 1955.
- G.Frasl: Zur Seriengliederung der Schieferhülle in den mittleren Hohen Tauern. Wien 1958. Jb. GBA 101
- W.J. Schmidt: Exkursionsbericht über die Exkursionen der Wiener Geologischen Gesellschaft in die kristallinen Inseln am Ostrand der Zentralalpen. Wien 1954. Mitt.Geol.Ges.Wien 47.
- A.Pahr: Ein Beitrag zur Geologie des nordöstlichen Sporns der Zentralalpen. Vh.GBA.Wien 1960.
- A.Tollmann: Geologie der Pleisling-Gruppe... Vh.GBA Wien 1956.
- A.Tollmann: Geologie der Mosermannlgruppe Jb.GBA 101 Wien 1958
- A.Tollmann: Semmering und Radstädter Tauern.....Wien 1958.Mittl.Geol.Ges. Wien 50
- H.Stowasser: Zur Schichtfolge, Verbreitung und Tektonik des Stangalm-Mesozoikums. Wien 1956. Jh. GBA 99.
- A.Tollmann: Das Stangalm-Mesozoikum..... Wien 1958. Mitt. Ges.Geol.u.Bergb. Stud.9
- A.Tollmann: Der Deckenbau der Ostalpen auf Grund der Neuuntersuchung des zentralalpinen Mesozoikums. Wien 1959. Mitt.Ges.Geol.u.Bergb. Stud.10
- M.Vendel: Über die Beziehungen des Kristallinunterbaues Transdanubiens und der Ostalpen. Wien 1960. Mitt.Geol.Ges.51
- H.Küpper: Erläuterungen zu einer tektonischen Übersichtsskizze des weiteren Wiener Raumes. Wien 1960. Mitt.Geol.Ges. Wien 53.
- B.Plöschinger: Kurzbericht über die Mesozoikumkonferenz 1959 in Budapest....., Vh.GBA.Wien 1960.

W. Del-Negro,
 Vereinfachte tektonische Skizze der Ostalpen
 und ihrer östlichen Fortsetzung
 nach Prey, Andrusov, Tollmann u. a.

1: 5,000.000



- Helvetikum, Grestener Klippenzone, Hauptklippenzone, Subsiles. Decke
- Flysch (W.G.-Fenster) v. Windischg.
- Pieniden
- Pennin
- Unterostalpin, Hochtatrikum
- Mittelostalpin (nach Tollmann)
- Oberostalpin, Subtatrikum, Veporzona, Gemeriden, Bakony
- Dinariden
- Junge Vulkanite

Die Zugehörigkeit des Innsbr. Quarzphyllits und des Wechsels wurde offengelassen

Dr. Kurt Jaksch

Die fazielle Ausbildung von Jura und Neokom
am Nordostrand des Kaisergebirges.

Die Grundlage des vorliegenden Berichtes ist die Auswertung von 50 Exkursionen, die in den Jahren 1956 bis 1960 im Raume von Schwendt bei Kössen durchgeführt wurden.

Schon mehrfach ist die Umgebung von Schwendt in geologische Untersuchungen einbezogen worden; doch nie war dieses Gebiet allein Ziel stratigraphisch-paläontologischer Beobachtungen.

So ist der Bericht von O.M.Reis ("Geologische Skizzen der Umgebung von Schwendt bei Kössen") aus dem Jahre 1908 vorwiegend wirtschaftlichen Interessen (neokome Zementmergel) gewidmet.

Die aus dem Jahre 1927 stammende geologische Spezialkarte 1 : 75000 (Blatt "Lofer und St.Johann") erfasst die geologischen Verhältnisse bei Schwendt - schon auf Grund des relativ kleinen Maßstabes - nur ungenau.

Otto Ampferers Beobachtungen sind vorwiegend tektonisch ausgerichtet (Kaisergebirgsdecke!). Seine geologische Karte des Kaisergebirges 1: 25000 enthält gerade noch den Westrand der Umgebung Schwendts. Seither sind zahlreiche neue Aufschlüsse entstanden, die eine Reihe von Berichtigungen der Aufnahme Ampferers in dem angeführten Gebiet als notwendig erscheinen lassen.

Das Kartierungsgebiet gehört - wenn man der Auffassung O.Ampferers folgt - zum Sockel der Kaisergebirgsdecke. Nach F.Hahn entspricht dieser Sockel einem abgespaltenen Teil der Lechtaldecke, der die Bezeichnung "Tirolische Decke" führt. Schwendt liegt in einem verbreiterten Abschnitt des S-N verlaufenden Köhlentales, das hier von zwei vorwiegend aus Hauptdolomit aufgebauten Bergkämmen, dem Riedkogelkamm im W und dem Schnappenrücken im O, begrenzt wird.

Nach Ampferer gehört der westliche Begrenzungskamm der Schwendter Senke bereits zur Kaisergebirgsdecke.

Die Talsohle selbst hat an einem Gesteinsverband Anteil, der im Wesentlichen Rhät bis Neokom umfaßt. Diese Gesteine tauchen nördlich von Schwendt unter jüngere Sedimente (Gosau, Alttertiär, glaziale Ablagerungen, Talalluvionen) des weiträumigen Beckens von Kössen unter.

Der Großteil der Jura- und Neokomschichten ruhen - von lokalen Störungen abgesehen - normal auf Obertrias. Das vorwiegend N bis NO gerichtete Einfallen dieser Gesteine schwankt meist zwischen 30 und 60 Grad.

Dem obertriadischen Gesteinsverband gehören in diesem Gebiet an:

- 1.) Hauptdolomit.
- 2.) Darüber grobbankige, stark zerklüftete und an der Oberfläche mit Karren versehene Kalke. Diese entsprechen - wenigstens mit ihren tieferen Teilen - stratigraphisch dem "Plattenkalk".
Fossilführung: Lumachellen häufig, hin und wieder kleinere Schnecken.
Im Hangenden erscheinen Korallen.
Mächtigkeit: 250-300 m.
- 3.) Allmählicher Übergang dieses Kalkes in typische Kössener Schichten mit Mergeln und Mergelkalken.
Mächtigkeit: ca 150 m.
Fossilführung: Verschiedene Bivalven (wie Pecten, Gervillia) und Brachiopoden (Terebratula Rhynchonella).
Ammoniten (wahrscheinlich Choristoceras).
- 4.) Hellgrauer, etwa 10 m mächtiger Kalk, im Hangenden der Kössener Schichten. Disher kein Fossilfund.
Oberhät nur vermutet.

Die der Obertrias normal auflagernden Jura- und Neokomgesteine lassen sich im Streichen, das durchschnittlich W-O verläuft, ca 1 1/2 km verfolgen. An seiner Westgrenze stösst dieser Schichtverband im Bereich des Kohlenbacheinschnittes überall an Neokom. Diese Grenze ist eine tektonische. Am Ostrand der geschlossenen Rhät-Jura-Neokomserie ist es verschiedentlich zu Abscherungen gekommen; darauf weisen isolierte Vorkommen von Jura oder Rhät im Bereich des Schlechtergrabens hin. Die scharfe Ostgrenze all dieser zuletzt angeführten Gesteine ist der wandbildende Hauptdolomit des Schnappenrückens. Eine Blattverschiebung, deren Rutschfläche S-N streicht, hat das seitliche Aneinanderstoßen des Hauptdolomites mit den Gesteinen der Schwendter Senke bewirkt. Da am Nordende des Schnappenrückens auch eozänes Basalkonglomerat der Häringer Schichten an der Schubfläche des Hauptdolomites abgetrennt wurde, muss die Blattverschiebung jünger als Eozän sein.

Auch innerhalb des geschlossenen Schichtverbandes Rhät-Jura-Neokom treten kleinere Störungen auf, die sich vorwiegend an SO-NW streichende Bahnen knüpfen.

Weitere tektonische Untersuchungen im Süden von Schwendt (oberes Kohlental) - insbesondere an Ampferers Beckengrenze - sind derzeit noch im Gange.

Die Juraformation beginnt in Schwendt mit einem etwa 100 m mächtigen grauen Hornsteinknollenkalk. Trotz genauer Beobachtung gelang es mir in diesem Gestein bis jetzt noch nicht, Fossilien zu finden. Dennoch ist die Einstufung dieses Kalkes in den tieferen Lias möglich, da in Salzburg das gleiche Gestein Unterliasammoniten lieferte. Dass diese Einstufung berechtigt ist, ergibt sich auch aus den hangenden Adneter Schichten, die bei Schwendt- wie im folgenden ausgeführt wird - nur Oberlias vertreten.

Die nächstgelegenen Liasvorkommen im SW (Feldalmsattelsynklinale der Kaisergebirgsdecke!) und im Osten (Steinplatte) enthalten alle Hornsteinknollenkalke, die sich auch hier im Liegenden roter Adneterkalke befinden. Bemerkenswert sind auch isolierte Hornsteinknollenkalkvorkommen, die im Kohlental südlich Schwendt (Talabschnitt Schwendt-Hohenkendl) aus der Talsohle aufragen. (Die Talflanken werden hier von "Plattenkalk" und Hauptdolomit gebildet!)

Über dem Hornsteinknollenkalk folgen die Adneter Schichten. Vorherrschendes Gestein ist ein roter Knollenkalk, der insbesondere den hangenden Teil der Adneter Fazies umfaßt. Da dieses Gestein relativ hart ist, bildet es im Gelände eine deutliche Kante. Fossilführend sind aber in erster Linie rote Mergel, bzw. Mergelkalke, die an der Basis der roten Knollenkalke auftreten. Die Mergelkalke enthalten stellenweise rote Oolithe mit einem Durchmesser von 2 bis 3 cm.

Fossilgehalt: Belemniten und örtlich häufiges Vorkommen von Ammoniten, insbesondere von Harpoceraten.

Bei diesen handelt es sich durchwegs um Oberliasvertreter. So zum Beispiel Formen mit enggestellten Sichelrippen (Grammoceras) oder aber primitive Harpoceraten mit Externfurche und Kiel (ähnlich der Unterliasform Arietites).

Unter den aufgesammelten Ammoniten befinden sich auch zahlreiche Phylloceraten (darunter solche mit Einschnürungen) und ausserdem Coeloceras (Leitfossil für Oberlias.).

In tieferen Lagen der Adneter Schichten kommen auch geringmächtige rosa und grau gefleckte Kalke, sowie rein graue Kalke vor. Doch dürfte ihre horizontale Verbreitung starken Schwankungen unterworfen sein.

Somit ist bewiesen, dass zumindest der weitaus größte Teil der Adneter Schichten, das sind die roten Mergel, Kalke und Knollenkalke, dem Oberlias angehören.

Der rote Knollenkalk wird überall von geringmächtigem (20 bis 30 cm) grauen Knollenkalk überlagert.

Die Gesamtmächtigkeit der Adneter Schichten beträgt bis zu 50 m.

Den Aelter Schichten lagern ca 30 bis 35 m mächtige Kieselgesteine auf. Zu unterst befinden sich ca 4m mächtige graue bis dunkelgraue Kieselkalke, bezw. Hornsteinbänke, die an der Oberfläche (bzw. an Schicht- und Kluftflächen) grün verwittern ("Grüner Radiolarit"). Hin und wieder trifft man weiche, tonreiche Einschaltungen (grau oder grün) geringer Dicke.

Die größte Verbreitung hat aber ein rotes, kantig brechendes kompaktes Kieselgestein ("Roter Radiolarit"). Der Kieselsäuregehalt ist gleichmässig verteilt und nicht in Knollen, Linsen oder Schnüren konzentriert.

Nach oben geht diese Art des Radiolarites in dünn-schichtige, oft mit dunklen Flecken (Mangengehalt ?) versehene, rote Kieselgesteine über. Diese haben Ton- und stellenweise auch Kalkgehalt, die Kieselsäure ist diffus im Gestein verteilt.

Bemerkenswert ist hier das Vorkommen von Aptychen. Leider ist ihr Erhaltungszustand nicht der beste. Vielfach ist nur der Abdruck der Schale oder die mit feinen Anwachslineien versehene dunkle Unterschicht der Valve allein erhalten. Selten findet sich auch die Schalenkonvexseite.

Mit einiger Vorsicht lässt sich sagen, dass die hier aufgesammelten Aptychen nicht die Merkmale der typisch tithonischen Formen aufweisen.

Die Einstufung des Radiolarites in die älteren Abschnitte des Oberjura ist schon mehrfach bestätigt worden. (Friedrich Trauth: "Die fazielle Ausbildung und Gliederung des Oberjura in den nördlichen Ostalpen". Verh. d.G. B.A. 1948. Werner Quenstedt: "Geologische Exkursion in das Achenal-Gebiet (Tirol)". Geologica Bavarica, Nr. 6. München 1951.)

Nach den Beobachtungen von W. Quenstedt im Achenal (Tirol) entspricht der untere, grüne Radiolarit dem Oxford, der obere, rote Radiolarit dem Kimmeridge.

Geringmächtiger roter Aptychenkalk folgt über den roten Kieselgesteinen. Diese Farbgleichheit bewirkt, daß man den roten Kalk im Gelände sehr leicht übersieht. An seiner Obergrenze zeigt dieses Gestein auch rot-grau gefleckte Stellen. Die vorhandenen Aptychen erkennt man auf den verwitterten Schichtflächen am besten. Örtlich treten Aptychen recht zahlreich auf, doch sind vielfach nur Bruchstücke ihrer Schalen vorhanden. Unter den besser erhaltenen Valven lassen sich vier Formen unterscheiden:

- 1.) Konvexseitenrippen streichen nach einer Inflexion am Externrand gerade aus. Flache Valve: Vertreter aus der Formenreihe Lamellaptychus beyrichi (Abb. Nr. 1). Nach Friedrich Trauth ("Die Lamellaptychen des Oberjura und der Unterkreide". Palaeontographica 1938). umfaßt die Verbreitung des typischen L. beyrichi Kimmeridge bis unteres Neokom. (Im Neokom schon selten). Werner Quenstedt bezeichnet "Lamelloptychus beyrichi minor" (=typ. L. beyrichi) als typisch tithonen Vertreter.

L. beyrichi kommt im germanischen Jura nur ganz selten vor.

- 2.) Keine Rippeninflexion, der Rippenverlauf paßt sich dem Lateralrand an. Im Symphysenbereich bogige bis leicht hakenartige Rippenrückkrümmung; Hier sind die Rippen auch weit distanziert, flache Valve: *Lamellaptychus plicatus*, eventuell var. *angulata*. (Abb. Nr. 2) Der typische *L. plicatus* ist aus dem Unterkimmeridge der französischen Alpen bekannt, var. *angulata* aus einem weißlichen, hornsteinführenden Tithonkalk von Ybbsitz.
- 3.) Konvexseitenrippen passen sich dem Verlauf des Lateral- und Externrandes an. Im Bereich der Symphyse biegen die reiferen Rippen terminalwärts um und schmiegen sich der Symphyse an. Nur wenige Rippen (1-2) streichen am terminalnahen Teil des Externrandes aus; die nächst älteren Rippen passen sich dem Externrand an. Hier dürfte es sich um einen *Aptychus* aus der Formenreihe des *Lamellaptychus lamellosus* handeln (Abb. Nr. 3). *Aptychen* dieser Formreihe treten im ganzen Oberjura auf.
- 4.) Weit distanzierte, gerade verlaufende Konvexseitenrippen, keine Inflexion. Der Externrand ist hier durch Gesteinsrisse, die mit Kalzit verheilt sind, beschädigt. Wahrscheinlich dürfte es sich hier um eine Valve handeln, deren Rippen am Externrand gerade austreichen: *Lamellaptychus rectecostatus*. (Abb. Nr. 4).
Verbreitung nach F. Trauth: Kimmeridge bis Obertithon, im älteren Neokom selten.
W. Quenstedt bezeichnet *Lamellaptychus maior* (= *L. rectecostatus*) für Tithon besonders typisch.

Auf Grund dieser *Aptychen* dürfte der rote *Aptychenkalk* mit großer Wahrscheinlichkeit dem tieferen Tithon angehören. Roter und grauer *Aptychenkalk* enthalten auch *Cephalopodenkiefer*.

Der graue *Aptychenkalk* erreicht bei Schwendt eine Mächtigkeit von ca. 150 m. Davon sind die unteren 60 m lückenlos aufgeschlossen. Die Plattenstärke der tieferen *Aptychenkalke* schwankt zwischen 3 und 10 cm. Beträge zwischen 10 und 20 cm sind bereits selten. Während in anderen (westlichen) Gebieten der Tiroler Kalkalpen Hornsteingehalt - namentlich in den unteren *Aptychenkalcken* - recht auffällig ist, fehlt er an Schwendter Vorkommen gänzlich.

Stellenweise enthält der graue *Aptychenkalk* dunkle Flecken, welche die Größe einiger mm oder cm erreichen. An Mergelfugen oder äußerst dünnen Mergelhäuten heben sich die Kalkplatten voneinander ab.

Der Übergang zu den typischen Neokommern vollzieht sich allmählich durch das Breiterwerden der Mergelinschaltungen.

Unter den aufgesammelten Fossilien überwiegen bei weitem Aptychen. Diese finden sich vor allem in den dünnen Mergelhäuten. Von 50, einem Aptychenkalkprofil entnommenen Aptychen, sollen einige besonders häufige Formen angeführt werden:

- 1.) Aptychus, dessen Rippen im Apicalbereich von einer Decklage überzogen werden, die über den Intercostal-furchen kleine Öffnungen besitzt. Die Konvexseiten-rippen streichen am Externrand gerade aus: Punctaptychus punctatus (Abb. Nr. 5).

F.Trauth gibt als Hauptverbreitung Kimmeridge und Tithon an. Vereinzelt soll Punctaptychus schon im mittleren Dogger auftreten und selten im wohl tieferen Neokom vorhanden sein (F.Trauth: "Die Punctaptychi des Oberjura und der Unterkreide". Jahrbuch der Geol. Bundesanstalt, 85 Bd/1935). Dagegen erwähnt W.Quenstedt in seiner Arbeit über das Achantal ausdrücklich, daß Punctaptychus erst im Untertithon erscheint. ("... zwischen Kimmeridge und dem Untertithon herrsche eine scharfe faunistische Grenze ...").

- 2.) Lamellaptychus rectecostatus (Abb.6).

- 3.) Lamellaptychus beyrichi, dessen Hauptmerkmale die flache Schale und die nach einer Inflexion am Externrand gerade ausstreichende Rippen sind, entwickelt zahlreiche Varietäten.

Abb. 7: mit sehr flacher Inflexion.

Abb. 8: Rippenabknickung auch schon vor der eigentlichen Inflexion.

Abb. 9: Rippen biegen bei ihrer Inflexion etwas steiler gegen die Symphyse empor

Abb.10: Rippeninflexion erfolgt knickartig, eckig.

Abb.11: Reifere (=externrandnahe)Rippen stehen zu jenen, die eine Inflexion ausführen, diskordant. Eine solche Form ist zwar von F. Trauth bei Punctaptychus angegeben, unter den Lamellaptychen - insbesondere als Abart des L. beyrichi - fehlt jedoch bisher die Beschreibung einer solchen Valve.

- 4.) Aptychus mit Kielwölbung und sanfter Flankendepression.

Letzterer entspricht eine flache Einbiegung der Rippen und des Schalenrandes, Rippeninflexion im externwärtigen Schalenteil, am Kielhang (Abb.12). Zwei Aptychen dieser Art wurden in Schwendt in den tieferen Lagen des grauen Aptychenkalkes gefunden. Die Merkmale dieser Aptychen entsprechen am besten jenen des Lamellaptychus studeri, der nach Trauth im Tithon und Neokom der Nordkalkalpen vorkommt. Eine längliche Form des L. studeri wurde im Tithon Frankreichs gefunden.

- 5.) Ein etwa im unteren Drittel der grauen Aptychenkalkes gefundener Aptychus zeigt eine Inflexion, die auch die reiferen Rippen recht deutlich - externrandnah - vollzieht. Die Rippen streichen dann am Externrand geradeaus (Abb.13). Der Aptychus erinnert an Lamellaptychus sub - mortilleti. Doch ist dessen Hauptverbreitung - nach F. Trauth - in Neokom.

- 6.) Eine grosse Zahl der im grauen Aptychenkalk aufgesammelten Aptychen zeigen Rippen, die sich dem Externrand anschmiegen. Es sind das Vertreter aus dem Formenkreis des *Lamellaptychus lamellosus* im weiteren Sinne (Abb. 14-18).

Bei einiger dieser Aptychen (Abb. 16-18) zeigt sich ein sanfter Kiel, an dem die Rippen zur Symphyse emporbiegen. Das sind die Merkmale einer dem typischen *L. lamellosus* verwandten Form: *Lamellaptychus aplanatus* (beschrieben aus Neokommern und aus einem tithonischen Crinoidenkalk der Karpaten).

- 7.) Unvollständig erhaltene Schale. Jedoch ist der für die Bestimmung wichtige Externrand erhalten. Die Rippen verlaufen zum Extern- und Lateralrand parallel. Umriß eher triangulär als trapezartig. Wahrscheinlich *Lamellaptychus thoro* (bekannt aus tithonisch-neokomen Kalken).

Von den aufgefundenen Ammoniten sind die meisten schlecht erhalten. Bei einigen flachen, weitgenabelten Schalen waren gerade noch gabelige Rippen zu erkennen. Hier handelt es sich um Vertreter der Perisphincten. Andere enggenabelte Ammoniten dürften zur Gattung *Opelia* gehören.

Aus dem Aptychenkalk des Tithons gehen allmählich die typischen Neokommern hervor. Die Gesteinsschichten, die den Übergang bilden, haben eine Mächtigkeit von etwa 50m. Mergelfugen, die im Aptychenkalk nur dünn sind, werden nun immer mächtiger, die Kalkbänke treten immer mehr zurück. Nach rein lithologischen Gesichtspunkten lässt sich eine Grenze Tithon-Berriasien nur recht ungenau bestimmen. Bessere Anhaltspunkte geben die Aptychen.

Die Aptychen aus dem Tithon lassen eine Reihe gemeinsamer Merkmale erkennen, die sie von den typischen Neokomformen gut unterscheiden. Fast alle Vertreter aus dem Tithon haben eine verhältnismässig flache Schale. Rippenrückläufigkeit kommt nur in ganz seltenen Fällen (z.B. *Lamellaptychus plicatus*) vor. Es herrschen Formen vor, deren Rippen gerade am Externrand austreichen oder sich diesem kurvig anschmiegen. (Aber immer mit u. .)

Dagegen zeigen die Vertreter des Neokoms auffällige Kiel- oder Wulstbildungen, dazu tritt häufig auch eine deutliche Flankendepression. Mehr und mehr beginnen sich Aptychen mit rückläufigen Rippen durchzusetzen.

Man wird also im Übergangsbereich zwischen Aptychenkalk und hangendem Mergel dort Berriasien annehmen müssen, wo Aptychen auftreten, welche die Merkmale der typischen Neokomformen zeigen (Hinweise von W. Quenstedt).

Im folgenden sind Aptychen beschrieben, die diesem kalkig-mergeligen Übergangsbereich (Berriasien) angehören.

- 1.) Aptychus mit deutlichem Kiel und deutlicher Flankendepression. Dieser entspricht eine leichte Einbiegung des Lateralrandes. Die Rippen zeigen im Bereich von Kiel- und Flankendepression eine Inflexion und schmiegen sich dem Lateralrand kurvig an (Abb. Nr. 20):
Lamellaptychus herthae. Im Bereich der Depression ist die Schale leicht zerbrechlich. Häufig finden sich daher nur Schalenbruchstücke (Abb. Nr. 21). F. Trauth gibt als Verbreitung "tithonisch-neokome Kalke" an. Eine Abart dieser Form ist im unteren Neokom von Berrias (Frankreich) verbreitet.
- 2.) Der in Abb. Nr. 22 dargestellte Aptychus schliesst in seinen Merkmalen eng an L. herthae an, zeigt aber ein steileres Emporbiegen seiner Rippen zur Symphyse. Diese Merkmale sprechen am ehesten für Lamellaptychus sub-didayi. Als weiteres Kennzeichen fügt F. Trauth die Ausbildung grober Rippen auf der externwärtigen Schalenhälfte an. (Das trifft für die in Schwendt gefundenen Arten nicht immer zu.)
L. sub-didayi kommt in Berriasien Frankreichs vor, in den österr. Kalkalpen wird als Verbreitung "Neokommergel" (ohne genaue Horizontangabe) angeführt.
- 3.) Stärker gewölbter Aptychus ohne Flankendepression. Einige in der Nähe der Terminalecke, bzw. des terminaleckennahen Symphysenabschnittes unter spitzem Winkel auslaufende Rippen zeigen unmittelbar vorher eine Rückläufigkeit (Abb. Nr. 23):
Lamellaptychus sub-mortilleti var. retroflexa. Beschrieben aus grauen Neokommergeln östlich von Gresten (NÖ).
- 4.) Eine an L. sub-mortilleti var. retroflexa anschließende Form zeigt Abb. Nr. 24. Auch hier biegen die Rippen nach ihrer apikalen Rückkrümmung wieder terminalwärts um. Bei diesem Aptychus befindet sich außerdem zwischen Schalenwulst und Symphyse eine deutliche Depression (=Depression am Kielhang), entlang der die Rippen die angeführte Rückkrümmung recht gleichmäßig durchführen.
- 5.) Der in Abb. Nr. 25 dargestellte Aptychus erinnert sehr an den typischen L. beyrichi aus dem Tithon (besonders durch seinen Rippenverlauf). Die auffällige wulstige Schalenwölbung (kein ausgesprochener Kiel!) unterscheidet jedoch den Neokomvertreter deutlich von der Tithonform. Nach den Beobachtungen im Kartierungsgebiet von Schwendt fehlen die flachschaligen L. beyrichi-Formen im Neokom. In den bisherigen Angaben über die Verbreitung von L. beyrichi (Kimmeridge bis Valanginien) dürfte das Auftreten von flachschaligen und gewölbten Formen nicht unterschieden worden sein.

- 6.) *Aptychus* mit deutlichem Kiel, sanfter Flanken-depression, Rippeninflexion und mit Rippen, die am Externrand austreichen (Abb. Nr. 26):

Lamellaptychus mortilleti (Häufig im Neokom).

Über dem kalkig-mergeligen Berriasien folgen die eigent-lichen Neokommargel. Ihre Mächtigkeit ist nicht genau be-stimmbar, da starke Vegetationsbedeckung (sumpfige Wie-sen) die Obergrenze der Mergel verhüllt. Immerhin wird man mit mindestens 250 m Mächtigkeit rechnen müssen. Während die tieferen und mittleren Gesteinslagen vor-wiegend einen blaugrauen Farbton besitzen, treten im Hangenden gelb bis rotbraune Mergel auf. Diese rot-braune Farbe dürfte auch O.Ampferer dazu veranlaßt ha-ben, am Nordende des Kohlenbacheinschnittes solche Mer-gel als *Gosau* anzusprechen. Daß es sich aber hier um sicheres Neokom handelt (höchstwahrscheinlich Hauteri-vien), geht aus dem häufigen Vorkommen von *Lamellap-tychus angulicostatus* hervor. Daneben treten auch hin und wieder kohlige Pflanzenreste auf.

Der 20 bis 40m tiefe - S-N-verlaufende Einschnitt des Kohlenbaches im westlichen Teil der Schwendter Sen-ke (Gebiet westlich des relativ ungestörten Schichtver-bandes Obertrias- Jura - Neokom) schließt auf einer Strecke von ca 2km Neokommargel auf. Die Streichrichtung der Schichten steht in den meisten Fällen annähernd senkrecht zum Bachverlauf. Das Einfallen schwankt zwis-chen 65 SSO im Süden des Bacheinschnittes und ca 45 NW im Norden desselben. Über weite Strecken stehen die Mer-gel auch saiger. Diese bedeutende Mächtigkeit der Neo-kommargel im Kohlenbacheinschnitt ist nur tektonisch er-klärbar.

Fossilgehalt der Neokommargel: es überwiegen *Aptychen* gegenüber *Belemniten* und *Ammoniten*. In den tiefsten Teil-en der Mergel kommt noch *L. sub-didayi* (Abb.27) vor.

Häufig im Neokom ist *L. mortilleti* (Abb.Nr.28) mit Kiel, Flankendepression und einer Rippeninflexion (dabei verhältnismäßig starkes Emporkrümmen der Rippen zur Sym-physe). Einige Rippen streichen am terminalnahen Extern-rand aus.

An *L. mortilleti* schließt eine Form an, die sich haupt-sächlich durch das Fehlen einer deutlichen Flankendepres-sion von der erstgenannten Art unterscheidet. Auch tritt an Stelle eines Kieles eine Schalenkante (Abb.Nr. 29): *Lamellaptychus sub-mortilleti* (häufig aus Neokomgesteinen beschrieben).

Die von *L. beyrichi* bzw. *L. rectecostatus* sich ab-leitenden Neokomformen mit starker Schalenwölbung (Abb. Nr. 30) kommen auch noch in den untersten Teilen der eigent-lichen Neokommargel vor.

In den mittleren und höheren Mergelhorizonten (beson-ders rotbraune Mergel) von Schwendt gewinnt *Lamellaptychus angulicostatus* (Abb.Nr. 32) mehr und mehr an Bedeutung.

Auffällig ist die eckig-winkelige Rippenrückbeugung. (Als Verbreitung wird allgemein Neokom angegeben, jedoch mit einem Höhepunkt im Hauterivien. Im Barrême wird sein Vorkommen als selten bezeichnet).

Ein Vorläufer des typischen *L. angulicostatus* mit noch schwach abgewinkelten Rippen (Abb. Nr. 31) tritt in den tieferen Neokommern auf.

Abb. Nr. 33 zeigt eine in den höheren Mergelhorizonten gefundene Form, die in der zusammenfassenden Lamellaptychenarbeit Trauths nicht enthalten ist. Merkmale: Konkaver Lateralrand, deutliche Marginalecke, Kiel, Rippenbiegung am Flankenhang, steiles Emporkrümmen der Rippen zur Symphyse (Rippen erreichen Symphyse unter einem Winkel von 90°), reifere Rippen weisen eine leichte Rückläufigkeit an der Symphyse auf, Schalenknick unterhalb des Kieles im Kielhang.

Somit ergibt sich im Raume von Schwendt folgende Neokomgliederung:

- 1.) Berriasien: kalkig-mergelig, insbesondere mit *L. subdidayi*, *L. herthae*, *L. submertilleti* var. *retreflexa*, Neokomformen des *L. beyrichi*.
- 2.) Valanginien: tiefere Horizonte des eigentlichen Mergelverbandes, insbesondere mit *L. subdidayi*, Neokomformen des *L. beyrichi*, Vorläufer des typischen *L. angulicostatus*.
- 3.) Hauterivien: mittlere bis obere (rotbraune) Mergelhorizonte. Häufigkeit von *L. angulicostatus*.

Bisher dürften manche Angaben über die zeitliche Verbreitung von Aptychen zu weit gefaßt worden sein. Das beruht wohl darauf, daß man früher zu sehr auf Einzelergebnisse der verschiedenartigsten Fundorte angewiesen war und noch zu wenig Profile genau auf Aptychen untersucht hatte. Auch genügen Fundortangaben wie "Neokommern", "Oberjurakalk" und dergleichen nicht. Die bei Schwendt aufgesammelten Aptychen (120 Stück) stammen alle aus demselben Jura-Neokomprofil.

A n h a n g:

Tektonische Beziehung zwischen Schwendter Senke
und Feldalmsattelsynklinale des Kaisergebirges .

Die Ostgrenze der Kaisergebirgsdecke verläuft nach O. Ampferer von Griesenau über Hohenkendl (Kohlental) an den Westrand der Schwendter Senke. Somit gehört nach dieser Auffassung der Großteil der bei Schwendt anstehenden Gesteine zum Sockel dieser Decke.

Wie die beiliegende geologische Kartenskizze 1 : 50.000 zeigt, weist die örtliche Tektonik der Schwendter Senke zahlreiche kleinere Abscherungen auf, die sich vorwiegend an S)-NW streichende Bewegungsbahnen knüpfen. (Im Gelände passen sich Gräben und Felswände diesem Verlauf an.)

Bedeutender ist die ungefähr S-N streichende Scherfläche am Westabfall des Schnappenrückens (mit annähernd horizontalen oder nur schwach geneigten Harnischstriemen). Das Alter der ihr entsprechenden Blattverschiebung ist jünger als Eozän (Abschneiden von eozänen Basalkonglomerat der Häringer Schichten an der Bewegungsbahn).

Auch die durch den Kohlenbach westlich von Schwendt aufgeschlossenen Neokommargel (S.26 des Berichtes) gehören wohl zum Großteil eigens bewegten Gesteinskörpern an.

Wie stark der ursprünglich geschlossene Obertrias-Jura-Neokom-Verband in diesem Gebiet tektonisch zergliedert wurde, geht auch aus einzelnen glazial-geprägten Aufragungen von Aptychenkalk (mit *L. beyrichi*) und Hornsteinknollenkalk (tieferer Lias) im Kohlental südlich der Schwendter Senke hervor. Das Kohlental wird hier von Hauptdolomit (bzw. grobbankigem Kalk, der stratigraphisch dem Plattenkalk entspricht) begrenzt.

Daß in der Tiefe dieses Talabschnittes auch andere Juragesteine vorkommen müssen, beweist der Geschiebegehalt der Grundmoränen. So gibt es beispielsweise radiolaritführende Moränen, die südlich des bei Schwendt anstehenden Radiolarites vorkommen. Bei einer nach Norden gerichteten Eisbewegung können diese Radiolaritgeschiebe nur aus dem Talabschnitt Hohenkendl-Swendt (südlicher Ortsrand) entnommen worden sein, da südlich von Hohenkendl nur Triasgesteine (im Rahmen des Kalkalpengebietes) die Landschaft beherrschen.

Das Innere des Kaisergebirges (zwischen dem Zahmen und Wilden Kaiser) weist Synklinallbau auf. Meist sind es Obertriasgesteine, die den Synklinalkern aufbauen. Im Gebiet des Feldalmsattels ist aber auch Lias (Hornsteinknollenkalk und roter Adnetter Kalk) vertreten. 1 1/2 km nordöstlich - im Kohllahner Sattel - ist der Synklinalkern besonders eingengt (steil einfallende Kössener Schichten), die Muldenachse ist hier annähernd horizontal und verläuft WSW-ONO. Gegen die Mündung des Kohlenalpen-

tales weitet sich die Schichtmulde bedeutend und schneidet am S-N-verlaufenden Kohlental (Hohenkendl) ab. (Östlich davon gibt es laut geolog. Spezialkarte 1:75.000 nur Hauptdolomit).

Es hat den Anschein, daß im Kohlental an Stelle einer im Sinne O. Ampferers verstandenen Deckengrenze eher Blattverschiebungen vorliegen. (Somit keine Trennung in Decke und Sockel, sondern Vorhandensein mehrerer durch Scherflächen getrennter Schubmassen).

Für die Annahme von Blattverschiebungen im Kohlental sprechen folgende Anhaltspunkte:

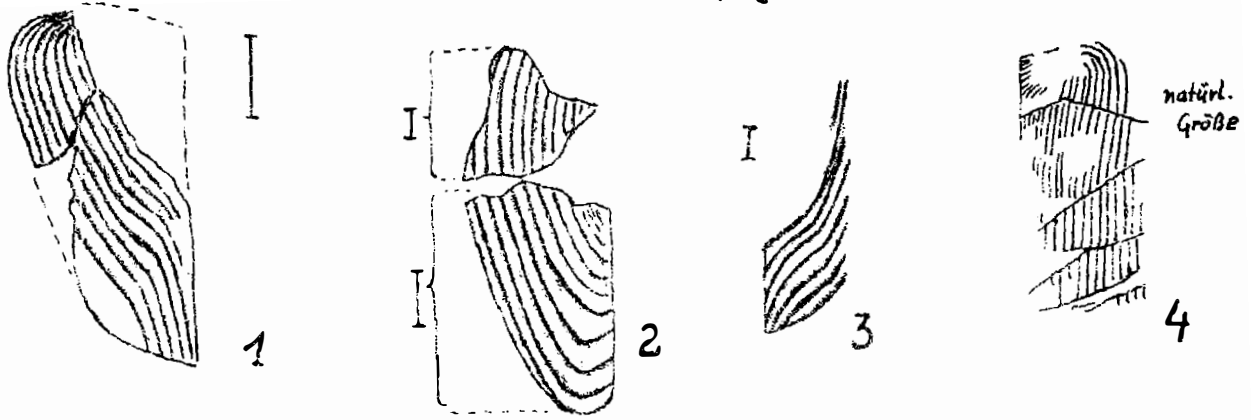
- 1.) Die Faziesanalogie im Lias zwischen Feldalmsattel und Schwendt.
- 2.) Die Faziesanalogie im tieferen Rhät (meist grobbankiger Kalk unmittelbar über dem Hauptdolomit; dieser Kalk entspricht niveaumässig dem Plattenkalk) zu beiden Seiten des Kohlentales im Raume von Schwendt.
- 3.) Bewegungen, die sich an Gleitflächen (die wesentlichen streichen S-N) wohl zumeist in Form von Blattverschiebungen vollzogen haben, bestimmen im Umkreis von Schwendt die Tektonik.
- 4.) Denkt man sich die gegen Osten breiter werdende Feldalmsattel-Kohlenalpensynklinale über das Kohlental (bei Hohenkendl) hinaus verlängert, dann müßte man im Muldenkern der Synklinale auch noch mit jüngeren Schichten als Rhät rechnen. Wenige km nördlich - bei Schwendt - stehen nun tatsächlich derartige Gesteine (bis Neokom) an. Unter Berücksichtigung der Pkte 1) bis 3) können nun die Gesteine von Schwendt als der östliche, durch eine Blattverschiebung abgetrennte Teil der oben beschriebenen Synklinale aufgefaßt werden.
- 5.) Auch die vereinzelt Juravorkommen (Hornsteinknollenkalk, Aptychenkalk) im Kohlental zwischen Schwendt und Hohenkendl dürften Schubmassenreste von Blattverschiebungen sein. Gerade diese Vorkommen vermitteln räumlich zwischen dem Lias von Schwendt und dem des Feldalmsattels (überall gleiche Fazies).

Wie weit nun überhaupt die Annahme einer Kaisergebirgsdecke ihre Berechtigung findet lässt sich natürlich allein aus der Umgebung von Schwendt und des Kohlentales nicht beurteilen. Dazu müsste das Kartierungsgebiet wesentlich erweitert werden. Im Osten und Nordosten des Kaisergebirges jedenfalls gewinnt man den Eindruck, daß eine Deckengrenze nicht vertretbar ist.

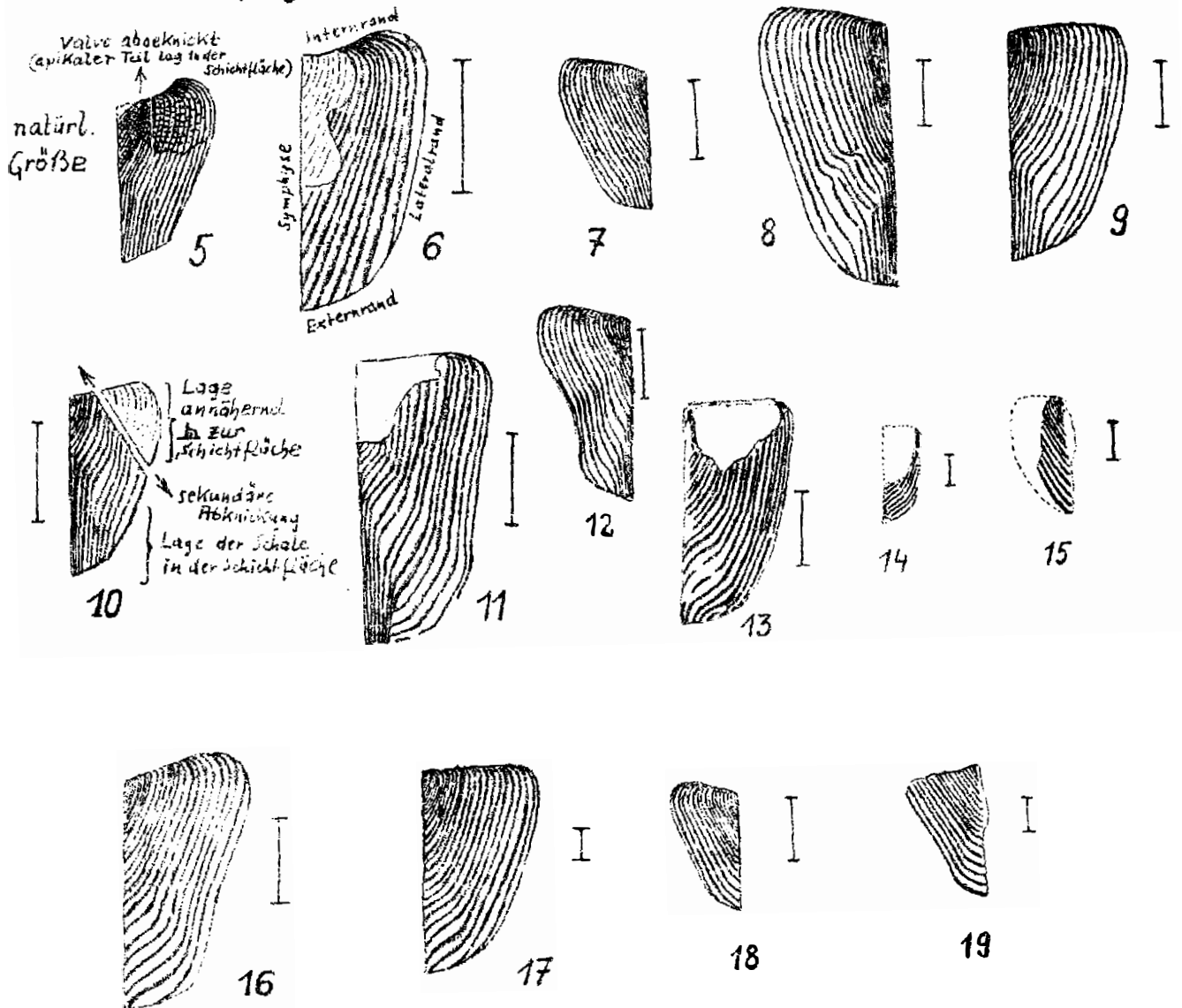
Jura und Neokom von Schwendt

transgredierende Gosauschichten, bezw. Untertauschen der Neokommergel unter Moränen u. Talalluvionen			
im Hangenden gelb- oder rotbraune Mergellagen		<i>L. angulicostatus</i>	Hauterivien
Neokommergel	mindest. 250m	nach oben Zunahme von <i>L. angulicostatus</i> <i>L. mortilleti</i> (im ganzen Neokom)	Valanginien
		in den tiefen Mergeln: <i>L. herthae</i> <i>L. sub-diduyi</i> neokome Abart des <i>L. beyrichi</i> u.a.	
Übergangszone: Im Aptychenkalk werden die Mergellagen immer mächtiger.	ca. 50m	<i>L. sub-diduyi</i> <i>L. herthae</i> <i>L. sub-mortilleti</i> var. <i>retroflexa</i> <i>L. mortilleti</i> neokome Abart des <i>L. beyrichi</i>	Berriasien
grauer Aptychenkalk: plattiger Kalk (Plattendicke bis 2-5 oder bis zu 10cm. Größere Wirtze selten), zwischen den Kalkplatten dünne - oft zur 2mm-messende - Mergelfugen. Keine Hornsteine. Stellenweise enthält der Kalk dkie. Flecken	ca 150m	Ammoniten selten, bezw. zur schlecht erhalten (<i>Perispinacles</i> , <i>Oppelia</i>) Aptychen: <i>L. beyrichi</i> <i>L. rectecostatus</i> <i>Punctaptychus punctatus</i> Vertreter aus der <i>Lamellosus</i> -Gruppe u.a.	Tithon
roter Aptychenkalk	geringe Mächtigkeit	<i>L. beyrichi</i> Vertreter der <i>Lamellosus</i> -Gruppe <i>L. plicatus</i>	tiefstes Tithon
Roter Radiolarit	ca 30m	Aptychenabdrücke, seltener Aptychenschalen (dann meist nur Unterschicht erhalten), schlechter Erhaltungszustand der Schalen (keine tithon. Merkmale) bisher noch kein Fossilfund	im Achantalgebiet Kimmeridge
"Grüner Radiolarit" graue bis dunkelgraue Kieselsäure-führende Gesteine, verschiedentlich schwacher Kalkgehalt, Ausbildung von Hornsteinbänken, oberflächl. grün verwitternd, tonige Fugen	4m	bisher noch kein Fossilfund	im Achantalgebiet Oxford
wahrscheinlich Schichtlücke			Dogger
Adneter Schichten Oberkante: grauer Knollenkalk im Hangenden roter Knollenkalk vorherrschend fossilführende rote Mergel und Mergelkalk	bis zu 50m	<i>Coeloceras</i> "Oberlias-Harpoceraten"	Oberlias
rosa und grau gefleckter Kalk hellgrauer Kalk		bisher noch kein Fossilfund	tieferer Oberlias oder Mittellias ?
grauer Hornsteinknollenkalk	ca 100m	bisher noch kein Fossilfund (in Salzburg Unterlias durch Fossilien belegt)	tieferer Lias
Obertrias			

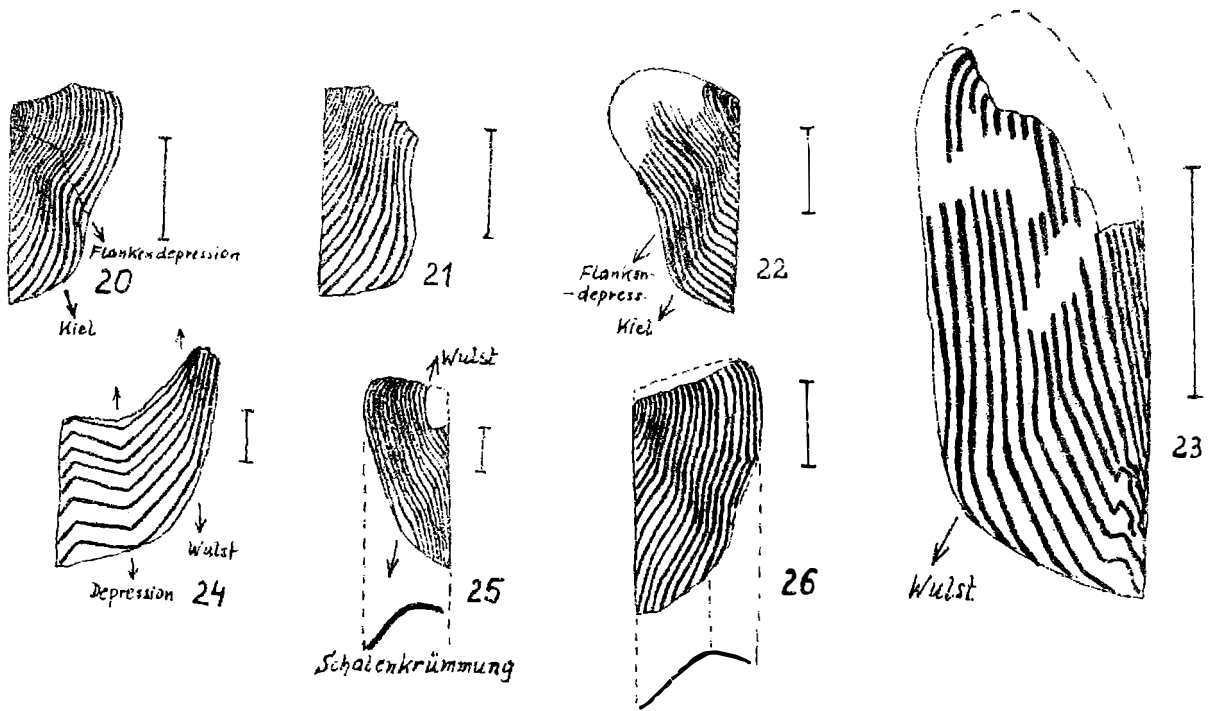
Lamellaptychen aus dem roten Aptychenkalk



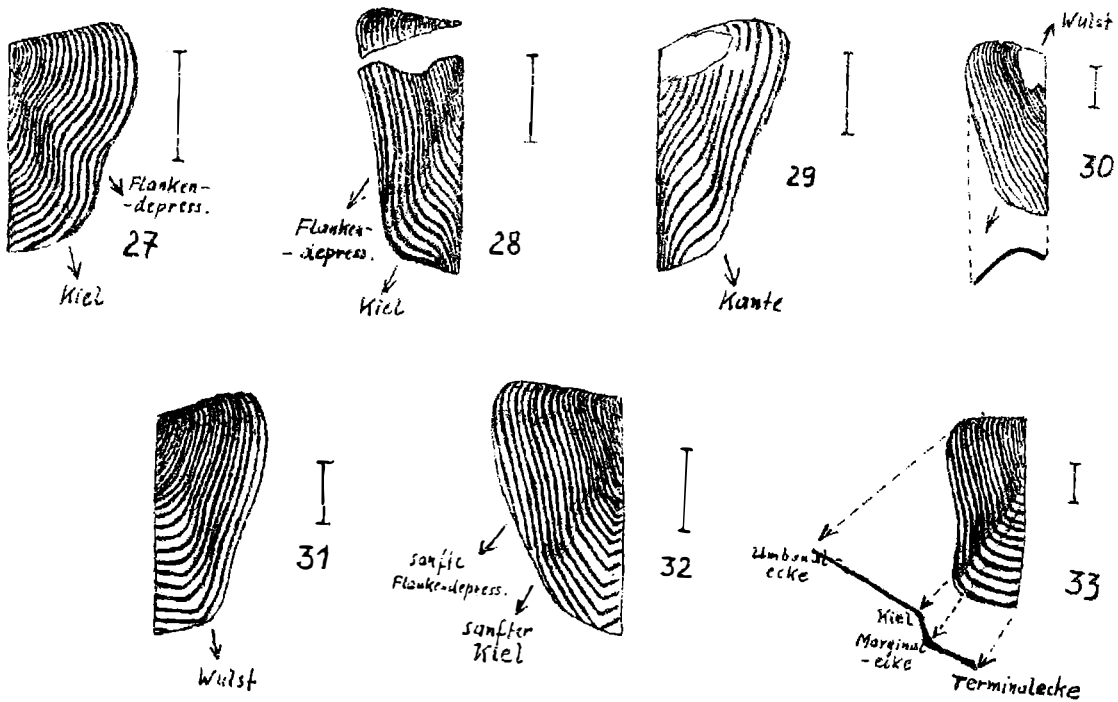
Aptychen aus dem grauen Aptychenkalk



Aptychen aus der Übergangszone zwischen Aptychenkalk u. typ. Neokommargel



Aptychen aus dem eigentl. Neokommargel



Feldalmsattel-Kohlalpentalsynklinale und Schwendter Senke

1:50 000

2 km



Eozän: Basalbreccie, Basalkonglomerat der Hüringer Schichten

Gosau

Neokommargel (Valanginien, Hauterivien)

Übergangszone Aptych.-Kalk-Mergel (Berriasien)

grauer Aptychenkalk (Titkon)

roter Aptychenkalk (tieftes Titkon)

Radiolarit (Oxford, Kimmeridge)

Radiolarit als Einwärts in Moränen

Bärental

Reppentz

Feldalm

Feldberg

1814

Adneter Schichten (Oberlias)

Hornsteinknollenkalk (tieferer Lias)

} hellgrauer Kalk
} Kössener Schichten

Plattenkalk, bzw. dickbankiger Kalk mit Kurren } Obertrias

Hauptdolomit

tektonische Grenzen

Schreiben Kogel

1618

Kohlalpentel

Kohlalmsattel

1464

Kaiserbachtal

Schwendter Senke

Kohlental

Hohenzündel

Griesenau

Niederhausertal

1548

Schnappen

Nach der Auffassung von O. Pfimpfer verläuft der Ostrand der Waisergeb.-Decke durch das Kohlental in S-N-Richtung. Die Schwendter Senke gehört demnach zum Sockel der Decke. Die vorliegenden Verhältnisse scheinen hier eher auf Blattverschiebungen hinzuweisen.

Raibler Schichten

↑ 15°, 20°, 25°, 30°
 ↑ 35°, 40°, 45°, 50°, 55° } Schicht-
 ⊥ 60°, 65°, 70°, 75° } -neigung
 ↘ 80°, 85°, 90°

Weitere Signaturen zur Kartenskizze von K.Jaksch (S.33):

- ⊕ laut geol.Karte 1 : 75000 = Aptychenkalk
- ⊕ laut geol.Karte 1 : 25000 = Gosau
- (der Aufschluss ist jetzt verwachsen)

Kartierung von K.Jaksch: Schwendter Senke
Talgrund des Kohlental
Ergänzungen im Feldalmsattel-
gebiet.

Von O.Ampferer übernommen:Kohlalpentel